

Zeitschrift: Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera

Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Band: 30 (1979)

Heft: 2

Artikel: Das Haus "zur Treu" in Zürich

Autor: Guex, François

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-393335>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DAS HAUS «ZUR TREU» IN ZÜRICH

von François Guex

ERSTE ERGEBNISSE EINER BAUUNTERSUCHUNG

Mitte Juli vergangenen Jahres wurde mit dem Umbau der Liegenschaft Marktgasse 21 in Zürich begonnen.

Das Büro für Archäologie der Stadt Zürich hatte sich rechtzeitig eingeschaltet, denn die Lage und Gestalt dieses alten Bürgerhauses waren vielversprechend. Der Berichterstatter wurde mit der baugeschichtlichen Untersuchung und Dokumentation beauftragt. Diese Arbeiten begleiteten den Umbau – oft genug im Wettlauf mit Ketten- und Abbauhammer – und sind jetzt annähernd abgeschlossen¹.

Das Haus «Zur Treu» steht auf einem Moränenkopf am Schnittpunkt zweier alter Hauptverkehrswege. Die von der Rathausbrücke her ansteigende Marktgasse folgt hier ein kurzes Stück dem alten Weg Oberdorfstrasse–Münstergasse–Niederdorfstrasse, um als Rindermarkt erneut zürichbergwärts zu ziehen.

Ein solcher Platz galt durch das ganze Mittelalter und bis ins 17. Jahrhundert als beste Wohn- und Geschäftslage. So ist es kein Wunder, dass sich unter den Eigentümern und Bewohnern der «Treu» immer wieder begüterte und bedeutende Familien finden. Einige Zeugnisse ihres Lebensstiles sollen im folgenden kurz beleuchtet werden.

Der statische Zustand des Gebäudes war bedenklich, die sanitären Einrichtungen mangelhaft – eine (!) Badewanne im ganzen siebengeschossigen Haus. Die Bauherr-



Zürich. Haus «Zur Treu», Marktgasse 21. Es wurde ausgeräumt...



Zürich. Haus «Zur Treu», Marktgasse 21. Zwei abgelöste Fragmente einer Wanddekoration, 14. Jh.

schaft hatte sich daher zu einer vollständigen Auskernung entschlossen. Eine solche bot wohl dem Archäologen vielfältige Einblicke, bedeutete aber auch einen weitgehenden Substanzverlust, der durch keine Dokumentation wettzumachen ist. Um so erfreulicher ist es daneben, nicht nur von Neufunden, sondern auch von deren Erhaltung berichten zu können.

Wie manches andere Gebäude in Zürich wird das Haus «Zur Treu» im Steuerverzeichnis des Jahres 1357 erstmals erwähnt. Mehrere zum Teil bis ins zweite Geschoss erhaltene Mauerpartien lassen aber auf ein höheres Alter schliessen. Spätestens seit dem 14. Jahrhundert umfasst das Haus die heutige, beträchtliche Grundfläche.

Aus dieser Zeit sind uns zwei Fragmente einer einstmals grosszügigen Wanddekoration überliefert. Im Hohlraum über einer abgehängten Decke und unter drei jüngeren Farbschichten haben sie alle Umbauten vom 16. bis ins 20. Jahrhundert überstanden. Nach dem Freilegen wurde die Qualität dieses Frieses deutlich. Die Restauratoren H. Schwarz und E. Spillmann übernahmen es, im Wettlauf mit dem Baufortschritt die Fragmente abzulösen; ihnen wurde auch die nachfolgende Restaurierung anvertraut.

Der etwa 30 cm breite Fries bildete den obern Wandabschluss in einem stattlichen Wohnraum. Unmittelbar darüber schloss eine gleichfalls bemalte Balkendecke an. Der Drache und das gelockte, ziegenfüssige Untier standen – einander die Schweife zuwendend – in der Mitte. Aus dem Rachen des eher freundlichen Drachens wie aus dem zierlichen Mündchen der Chimäre wachsen Blattranken nach den zunächstliegenden Zimmerecken. Die Palette scheint sparsam auf Weiss und Schwarz beschränkt; auf einzelnen Blättern aber ist eine feine, schwungvolle Äderung, einmal in Rot, ein andermal in Grün, zu erkennen. – Die Fragmente gehören in die Bildtradition der Manessi-

schen Liederhandschrift und werden von uns in die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts datiert.

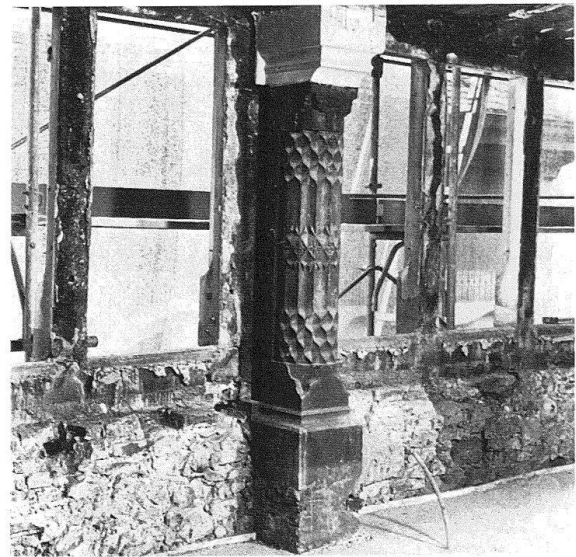
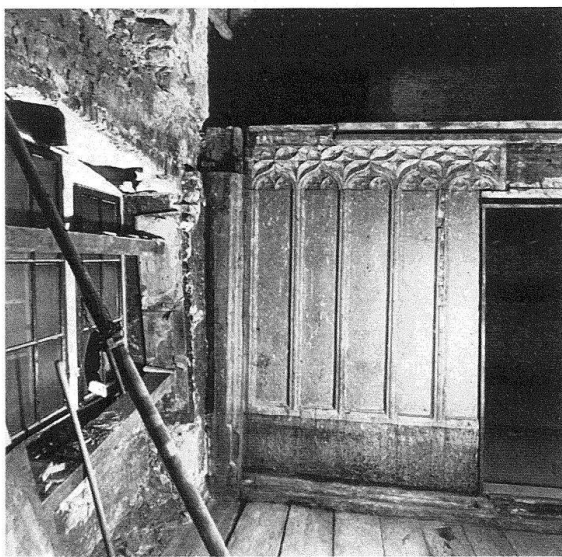
Im 16. Jahrhundert ist der berühmte Buchdrucker Christoph Froschauer Besitzer des Hauses. 1551 erhält er eine städtische Subvention, den sogenannten Bauschilling, was auf grössere Umbauten schliessen lässt. So könnte die hinter einer Täferung des 19. Jahrhunderts zum Vorschein gekommene Bohlenwand mit dem geschnitzten Blendmasswerkfries aus dieser Zeit stammen. Dafür sprechen die breiten, kräftigen Profile und die Betonung der Waagrechten. Die Grundbausteine des Ornamentes sind wohl traditionell. Doch ist die spätgotische Skurrilität abgelöst durch eine renaissance-mässige Beruhigung.

Im selben Raum trennt eine gleichzeitige Fenstersäule zwei stichbogige Fensternischen mit gestaffelten Fenstern. Der ursprüngliche Raumeindruck – nach unseren bisherigen Kenntnissen einmalig für ein Zürcher Privathaus – wird sich nach der Restaurierung weitgehend nachempfinden lassen.

Ebenfalls in die Mitte des 16. Jahrhunderts gehören drei Fenstersäulen, die bisher von jungen Täferungen verkleidet waren. Das hier gezeigte Stück gleicht auffallend einer 1553 datierten Fenstersäule in der Alten Kanzlei zu Grüningen ZH, trägt auch dasselbe Steinmetzzeichen. Als Meister wird Adam Matzinger vermutet. Der Kerbschnittdekor ist mit zierlichen aufgesetzten Blüten bereichert. Noch sind manche Feinheiten des Behaus von Farbschichten und Schmutzkrusten verdeckt.

Mit zwei Decken ist das 17. Jahrhundert vertreten. Während die eine eine Spätform der herkömmlichen bemalten Balkendecken darstellt, zeigt die andere als Stuckdecke die Tendenz der Zukunft an.

Von einem Gipsplafond des 19. Jahrhunderts verdeckt, hat sich die gelblichweisse Rankenmalerei auf grünem Grund überraschend gut erhalten. Die schematisch, aber schwungvoll gesetzten Schatten betonen die Umrisse; die Blätter sind nicht plastisch durchgeformt. Eher als flaches Gespinst denn als fleischig-krautiges Gewächs überzie-



Zürich. Haus «Zur Treu», Marktgasse 21. Bohlenwand mit geschnitztem Blendmasswerk; verzierte Fenstersäule, beide Mitte 16. Jh.



Zürich. Haus «Zur Treu», Marktgasse 21. Ranken-Balkendecke (Fragment, 17.Jh.); Detail aus der Stuckdecke, die verschoben und damit erhalten werden konnte (17.Jh.)

hen die Ranken die einzelnen Felder, immer wieder anders mit gegenläufigen Trieben ineinander verkettet, beherrscht im Gesamteindruck, lebendig im Detail.

Die Stuckdecke, letzter Rest einer einst mehrere Räume umfassenden Ausstattung, war immer sichtbar. Sie war aber durch zahllose Anstriche dermassen verkleistert, dass ihre Qualität nicht zur Geltung kam, bis sie im Stadtarchäologen Dr. Ulrich Ruoff einen Anwalt fand.

Der Plafond überspielt grosszügig die Tücken des unregelmässig verwinkelten, im Grunde mittelalterlichen Raumes mit den desaxiert stehenden Fenstern und Türen. Vier verschieden grosse Felder sparen ein rundes Milieu aus. Auf den Stegen liegen dünngliedrige Fruchtgehänge, die gleichsam wie Hermenpilaster individualisierte Köpfe tragen. In den Feldern stehen Rauten als Rahmen zu portraithaften Profilbüsten. Wohl lassen sich die Einzelformen auch anderswo finden. Ein unmittelbar vergleichbares Beispiel aber gibt es in Zürich nicht mehr.

Die Decke konnte nicht an Ort und Stelle belassen werden; doch ist es gelungen, sie im selben Raume zu verschieben – dank der Sorgfalt aller am Umbau Beteiligten ohne Verluste. Im Sinn der «schöpferischen Denkmalpflege» wird sich die städtische Denkmalpflege um einen befriedigenden Raumeindruck auch am neuen Standort bemühen. Namentlich sollen die neu anzulegenden Fenster – unter Wiederverwendung eines zugehörigen Fensterpfeilers aus demselben Raum – nunmehr auf die Hauptachsen der Decke Bezug nehmen.

Dem Haus «Zur Treu» sind im «Kunstdenkmäler»-Band Stadt Zürich II, S. 56, neun Zeilen gewidmet. – Auch andere Altstadthäuser werden in Zukunft wohl zeigen, dass mehr in ihnen steckt und hinter Täferungen, Gipsdecken und Verputzen noch manche Überraschung schlummert.

Anmerkung

¹ Die Ergebnisse sollen zu einer Lizentiatsarbeit bei Prof. H. R. Sennhauser, Universität Zürich, ausgearbeitet werden. Den Mitarbeitern des Büros für Archäologie bin ich für angenehme, freundschaftliche Zusammenarbeit dankbar.